

„Was ist gutes Sterben?“

Wolfenbüttel. „Was ist gutes Sterben?“ Das ist der herausfordernde Titel einer Ausstellung in St. Petrus. Wer Gedanken an das Sterben und die Endlichkeit des Lebens nicht routiniert beiseiteschiebt, fragt sich: „Gutes Sterben? Was ist das? Kann es gutes Sterben geben?“ Gutes Leben – ja, natürlich. Dazu hat jeder oft reichlich viele Ideen. Aber gutes Sterben?

Wie es keine allgemeingültigen Kriterien für ein gutes Leben gibt, gibt es auch keine für ein gutes Sterben. Antworten auf die Frage „Wie möchte ich sterben?“ sind ebenso vielfältig wie die auf die Frage „Wie möchte ich leben?“ Um aus der eigenen Scheu und Sprachlosigkeit bei dem Thema herauszukommen, können Beispiele von anderen – ganz persönliche, individuelle Antworten – vielleicht helfen.

Vor einigen Jahren hat das Team der Hospizarbeit Wolfsburg solche Antworten gesammelt. Menschen im Alter zwischen 17 und 102 Jahren haben ihre Gedanken mitgeteilt. In Worten oder auch in Bildern drücken sie aus, was sie sich für ihr Lebensende wünschen. Eine Ausstellung mit diesen Texten, Fotos und Zeichnungen wurde am 28. August im Rahmen der 20-jährigen Jubiläumsfeier des Hospizvereins Wolfenbüttel eröffnet.

„Unser Anliegen ist es, Sterben und Tod wieder mehr in den Alltag zu holen“, erläutert Vorstandsmitglied Ulrike Jürgens. „Obwohl das Thema jede und jeden von uns betrifft, wird es nur zu gerne immer wieder auf später verschoben. Mit der Ausstellung möchten wir Anregungen zur Auseinandersetzung geben.“ Besucher der Ausstellung können dabei auf Unterstützung durch Impulse auf Fragebögen zurückgreifen. Wer sich darüber hinaus zu diesen Fragen oder zu Aussagen der Ausstellung mit anderen austauschen möchte, trifft vor Ort in der Woche vom 31. August bis 5. September in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr auf Ehrenamtliche des Hospizvereins Wolfenbüttel. Die Ausstellung ist bis zum 8. September mit Ausnahme der Zeiten für Gottesdienste frei zugänglich.

Die Endlichkeit des Lebens – ein Thema, das auch Schülerinnen und Schüler beschäftigt

Auch in den Schulen gehört die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens zum Programm. Am Theodor-Heuss-Gymnasium ist im vorigen Schulhalbjahr in zwei Kursen „Werte und Normen“ ein Projekt erarbeitet worden. Unter Leitung von Katja Rollinger und Christian Bliges haben die Schülerinnen und Schüler persönliche und fiktive Texte zu einer szenischen Lesung zusammengestellt. Unter dem Thema „Was noch gesagt werden muss – nach Verlust, in der Trauer, vor dem Sterben“ regen sie mit Fragmenten, Gedichten und Szenen zum Einfühlen und Nachdenken an

(3. September, 15 Uhr, in St. Petrus). „Dieses Projekt junger Menschen ist für uns eine wertvolle Ergänzung in unserem Jubiläumsprogramm“, sagt Ulrike Jürgens.

„Wir sind sehr gespannt, wie gerade auch sie auf Fragen der Endlichkeit und des Sterbens schauen. Der Aufführung sind viele interessierte Besucher zu wünschen.“

Was bleibt

Manchmal sind wir traurig und wissen nicht genau, warum. Manchmal fehlen uns die Worte, und um uns herum wird es still.

Doch schöne Erinnerungen bleiben bei uns. Ein Lächeln, ein Gespräch, ein gemeinsamer Moment.

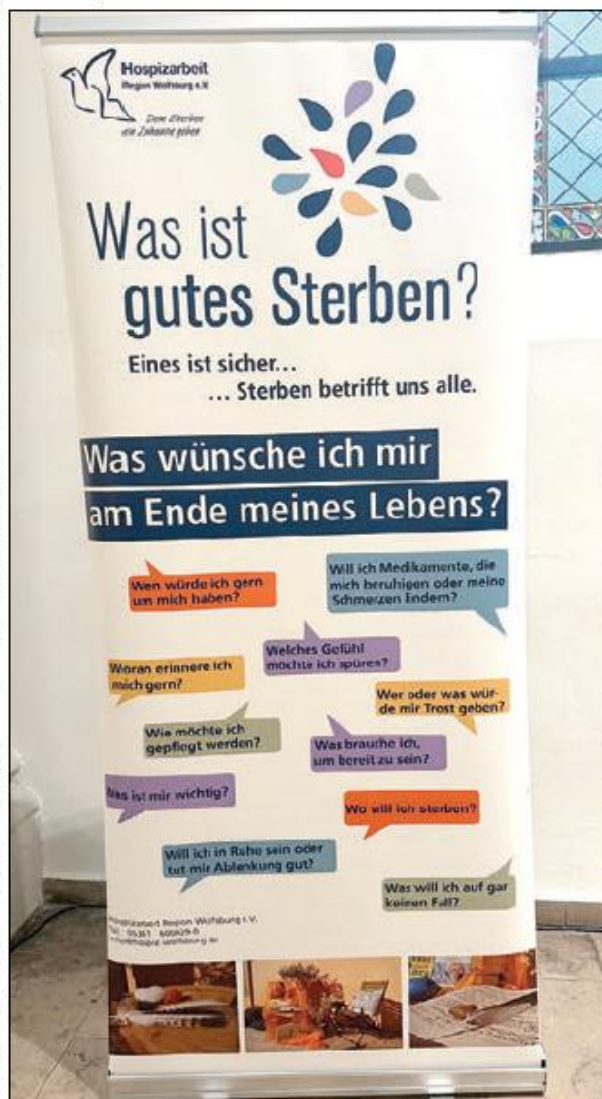
Auch wenn schwere Zeiten kommen, gibt es immer ein kleines Licht. Es erinnert uns daran, dass wir nicht allein sind.

Wir dürfen traurig sein. Wir dürfen weinen. Aber wir dürfen auch lachen und uns an das Schöne erinnern.

Denn Liebe bleibt. Sie bleibt in unseren Herzen und begleitet uns auf unserem weiteren Weg.

Helin, Helis und Angelina

Unter der Überschrift „Was bleibt?“ setzen sich beispielsweise die Schülerinnen Helin, Helis und Angelina mit dem Thema „Verlust“ auseinander. Mit vielen weiteren Texten bringen junge Menschen vom Theodor-Heuss-Gymnasium ihre Empfindungen, Einstellungen, Erfahrungen zum Thema „Was noch gesagt werden muss...“ ins Wort. Die Aufführung findet statt am 3. September, 15 Uhr in St. Petrus, Harztorwall.



Rollup in der Ausstellung

Foto: H. Seipold